

AGENDA-21-Kino am 05.03.2013: THE CUT

(Martin Hirte)

Heute sehen wir den Film The Cut der jungen kenianischen Regisseurin Beryl Magoko. „The Cut“ handelt von der weiblichen Beschneidung bzw. Genitalverstümmelung. In 28 Ländern Afrikas ist dieses Ritual verbreitet, vor allem in Ägypten, im Sudan und in den Ländern am Südrand der Sahara: Von Eritrea über den Tschad bis Westafrika. In Nordostafrika und in Mali sind über 90% aller Frauen beschnitten. Auch im Süden der arabischen Halbinsel und in islamischen Gemeinden in Indien, Malaysia und Indonesien findet sich diese Tradition. In Kenia und Tansania wird die Beschneidung von Mädchen unter anderem noch bei den Völkern der Massai und der Kuria praktiziert.

Weltweit werden jedes Jahr etwa 2 Millionen Mädchen vor ihrer Pubertät beschnitten, die meisten im Alter von vier bis acht Jahren. Insgesamt dürften 150 Millionen Frauen Opfer des Rituals sein.

In allen Gegenden, in denen Mädchen beschnitten werden, ist auch die Knabenbeschneidung üblich. Beide Rituale sind vor Tausenden von Jahren im selben Kulturraum entstanden und haben vermutlich die davor üblichen Menschenopfer abgelöst. Die Genitalverstümmelung hat historisch nichts mit dem Islam zu tun. Im Koran wird sie mit keiner Silbe erwähnt. Einige Rechtsschulen des Islam sprechen sich dennoch für die Mädchenbeschneidung aus.

Die Beschneidung ist tief in der Tradition der jeweiligen Gesellschaften verwurzelt, und ist für viele Frauen Teil ihrer Identität und Symbol ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Eine beschnittene Frau gilt als ehrbar, denn sie ist vor ihrer eigenen Sexualität und damit auch vor Verdächtigungen geschützt. Dadurch unterscheidet sie sich von unbeschnittenen Sklavinnen oder Prostituierten. Viele Männer wollen nur beschnittene und damit sehr wahrscheinlich auch jungfräuliche Frauen heiraten. Unbeschnittene Frauen gelten als untreu und lieblos, unbeschnittene Genitale als unrein und unästhetisch. In manchen Gegenden herrscht der Glaube, eine beschnittene Frau sei fruchtbarer und lebe länger als eine unbeschnittene. Dies steigert den Wert der Frau und auch den Brautpreis.

Es gibt verschiedene Formen der Beschneidung, von der Entfernung der Klitorisvorhaut oder der ganzen Klitoris bis hin zur so genannten Infibulation, bei der die äußeren Genitale praktisch komplett ausgeschabt werden und die Wundflächen bis auf eine kleine Öffnung zusammengenäht werden. In der Hochzeitsnacht oder bei einer Geburt müssen die zugenähten Geschlechtsteile dann wieder gewaltsam aufgetrennt werden.

In der Regel wird die Beschneidung von speziellen Beschneiderinnen mit Hilfe einfachster Instrumente, z.B. Rasierklingen oder Glasscherben, durchgeführt, meist ohne Betäubung. Die Mädchen werden wochenlang auf den Eingriff vorbereitet und angewiesen, nicht zu schreien. Auf Grund der unhygienischen Bedingungen kommt es häufig zu schwerwiegenden Blutungen oder zu Infektionen bis hin zu Blutvergiftung und Tetanus. Oft werden benachbarte Organe wie Vagina, Harnröhre oder Enddarm verletzt. Viele Mädchen werden mit AIDS oder Hepatitis angesteckt, viele sterben an Komplikationen. Die Beschneidung führt oft zu Problemen beim Wasserlassen oder bei der Regelblutung. Jede dritte beschnittene Frau kann wegen einer Infektion der Fortpflanzungsorgane keine Kinder bekommen. Auch Komplikationen während einer Schwangerschaft oder Geburt sind häufig.

Am schlimmsten ist jedoch die seelische Traumatisierung. Die Organisation Terre des Femmes spricht von einem „Schnitt in die Seele“ der Frauen, die aus Somalia stammende Aktivistin Waries Dirie von „Sexualverstümmelung“. Viele beschnittene Frauen haben Ängste, Depressionen, Minderwertigkeitsgefühle und Sexualstörungen. In der Regel haben sie keine Möglichkeit, ihre Gefühle und Ängste auszudrücken, und sie leiden im Stillen.

Angesichts all dieser Folgen ist der Ausdruck „Beschneidung“ ein Euphemismus. Er wird von der Weltgesundheitsorganisation abgelehnt, weil er den Eingriff verharmlost und in die Nähe der männlichen Beschneidung rückt. In offiziellen Dokumenten der Vereinten Nationen, der Europäischen Union und des Inter-Afrikanischen Komitees ist daher von Female Genital Mutilation (FGM), also Genitalverstümmelung die Rede. Von manchen Organisationen, beispielsweise USAID, wird allerdings zur Vorsicht mit diesem Begriff geraten, weil er stigmatisieren könnte. Zumindest im Umgang mit Betroffenen sollte man besser den Begriff „Beschneidung“ wählen.

Internationale Organisationen wie die Weltgesundheitsorganisation, der Weltärztebund, die UNESCO oder das Europaparlament verurteilen die weibliche Genitalverstümmelung. Der 6. Februar wurde zum Internationale Tag gegen Genitalverstümmelung bei Frauen ausgerufen. Auch viele afrikanische Länder, unter anderem Kenia und Tansania, haben Gesetze gegen die Genitalverstümmelung verabschiedet.

Menschenrechtsorganisationen sehen in der Genitalverstümmelung das archaische Instrument einer patriarchalischen Gesellschaft zur Kontrolle der weiblichen Sexualität und Fruchtbarkeit. Eine wichtige Nicht-Regierungsorganisation im Kampf gegen die Genitalverstümmelung ist die Internationale Aktion gegen die Beschneidung von Mädchen und Frauen e. V. (I)NTACT. Gegründet 1996 in Deutschland, betreut und unterstützt sie in Afrika Projekte gegen weibliche Genitalverstümmelung. Am erfolgreichsten war bisher die Arbeit von (I)NTACT in den Ländern Benin und Togo. In Benin wurde im April 2005 das Ende der Tradition der weiblichen Beschneidung gefeiert, in Togo im November 2012.

Es gibt jedoch auch Rückschläge: Angesichts der politischen Entwicklung in Ägypten hat die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte vor einem drohenden Rückschritt im Kampf gegen die weibliche Genitalverstümmelung gewarnt. Präsident Mursi hat das Verbot der weiblichen Beschneidung faktisch aufgehoben. In Oberägypten propagieren Muslimbrüder und fundamentalistische Salafiten die Beschneidung und lassen sie unentgeltlich von mobilen Ärzteteams durchführen.

Für die betroffenen Frauen ist es schwer, über ihr Problem zu reden, denn das Gespräch über den Intimbereich oder die Sexualität ist in den meisten Ländern ein absolutes Tabu. Wenn eine Frau sich öffentlich gegen die Beschneidung ausspricht, ist die Gefahr groß, dass sie von ihrer Familie verstoßen wird. Selbst für gebildete Afrikanerinnen ist es daher nicht einfach, mit der alten Tradition zu brechen. Es gibt jedoch in Afrika mehr und mehr Frauenorganisationen, die sich für die Abschaffung der Genitalverstümmelung einsetzen.

Was geht die Mädchenbeschneidung uns in Europa an? Warum laden wir ein zu einem Filmgespräch über dieses Phänomen? Nach Schätzungen der Frauenrechtsorganisation „Terres des Femmes“ leben in Deutschland mehr als 24.000 von Genitalverstümmelung betroffene Frauen. Durch die zunehmende Migration bekommt die Genitalverstümmelung immer mehr Bedeutung in der medizinischen Präventionsarbeit. Ärzte, Pflegekräfte, Psychologen, Kindergärtnerinnen und Sozialarbeiter werden immer öfter mit dem Problem konfrontiert.

Die Migrantinnen selber haben im Grund andere Sorgen als ihre Beschneidung. Sie kämpfen hier um ihre Existenz, und verstehen nicht die Sorge, die man sich in Europa um die Beschneidung macht. Viele wissen auch nicht, dass sie in dieser Hinsicht von europäischen Frauen unterscheiden, oder sie verdrängen es. Der soziale Druck aus ihren Herkunftsfamilien oder aus der Migrantengemeinschaft führt dazu, dass sie ihre eigenen Kinder auch wieder beschneiden lassen. Die Organisation „Taskforce für effektive Prävention von Genitalverstümmelung“ schätzt die Zahl gefährdeter minderjähriger Mädchen in Deutschland auf 30.000 bis 50.000. Viele werden zur Beschneidung in das Herkunftsland ihrer Familie gebracht, manchmal wird auch die Beschneiderin nach Deutschland eingeflogen.

In München leben mehr als 3000 Frauen aus Ländern, in der Genitalverstümmelung praktiziert wird. Das Referat für Gesundheit und Umwelt hat einen Rundbrief veröffentlicht für den Umgang mit beschnittenen Frauen oder mit Mädchen, denen eine genitale Beschneidung droht. Inzwischen gibt es auch einen bundesweiten Notruf für Mädchen und Frauen, die von Genitalverstümmelung bedroht oder betroffen sind: 01803 767346.

Gesetze, die die Genitalverstümmelung explizit verbieten gibt es in Europa nur in Großbritannien, Schweden, Norwegen, Dänemark und Belgien. Bei uns gilt die Beschneidung der weiblichen Genitalien als vorsätzliche Körperverletzung und kann als solche nur geahndet werden, wenn sie im Inland ausgeführt wurde. Strafverfahren hat es bisher nicht gegeben: Kein minderjähriges Mädchen zeigt Familienangehörige oder die Beschneiderin an. Sind die Mädchen dann volljährig, ist die Straftat meist schon verjährt. 2010 hat der Bundesrat 2010 eine Gesetzesinitiative gegen die Beschneidung von Mädchen gestartet, die bisher aber im Bundestag nicht aufgegriffen wurde.

Ein großes Hindernis beim Kampf gegen die Genitalverstümmelung ist die fehlende ärztliche Meldepflicht. Die Bundesärztekammer, das Bundesgesundheitsministerium und viele Politiker lehnen die Einführung einer Meldepflicht ab, weil sie befürchten, dass betroffene Mädchen im Krankheitsfall nicht mehr zu einem Arzt gebracht werden. Ärzte haben aber das Recht und die moralische Pflicht, ihre Schweigepflicht im Falle einer drohenden Genitalverstümmelung zu brechen. Erste Anlaufstellen für Meldungen sind die Jugend- und Gesundheitsämter, gegebenenfalls auch die Polizei. Denkbare Maßnahmen zur Abschreckung sind verpflichtende Vorsorgeuntersuchungen bei Kindern und die Androhung von familien-, straf- und ausländerrechtlichen Sanktionen und Einschränkungen sozialrechtlicher Hilfen.

„The Cut“ ist Beryl Magokos Abschlussfilm an der Universität von Kampala, der Hauptstadt Ugandas, im Studiengang Film und Fernsehen. Er entstand mit Unterstützung ihres Lehrers, dem Kameramann Andreas Frowein, der seit 2008 in Kampala unterrichtet. Beryl Magoko stammt aus dem Volk der Kuria, das östlich des Viktoriasees im Grenzgebiet von Tansania und Kenia lebt. Das Beschneidungsritual hat dort eine lange Tradition und ist fest in der Mentalität verankert - trotz der Kampagnen von Seiten der Kirche, der lokalen Gesundheitsbehörden und verschiedener Nichtregierungsorganisationen wie ActionAid oder World Vision, und trotz des Gesetzes gegen die Beschneidung, das 2011 vom kenianischen Parlament verabschiedet wurde.

Für die Dreharbeiten reiste Beryl Mangoko in den Kuria District am Viktoriasee in West-Kenia. Hier finden in den Monaten November und Dezember täglich bis zu 200 Mädchenbeschneidungen statt. Beryl hatte zunächst große Schwierigkeiten, Betroffene vor die Kamera zu bringen. Viele waren skeptisch und wollten nicht gefilmt werden. Schließlich gelangen ihr aber doch viele Interviews, teilweise auch mit Mädchen oder Frauen, die sie persönlich kannte. Die meisten Aufnahmen fanden in der Küche oder im Wohnzimmer der Betroffenen statt. Beryl Magoko filmte außerdem auch Familienmitglieder, Ärzte und Kirchenrepräsentanten sowie Mitarbeiter von Aufklärungskampagnen. Der Film „The Cut“ bekam den ersten Preis beim Internationalen Filmfestival in Kenia 2012.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MtgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de